

Anne Bonny

Piratengeheimnis

Ann-Kathrin Speckmann



Merquana Verlag



Anne Bonny - Piratengeheimnis
Ann-Kathrin Speckmann

Zu diesem Buch:

Anne hat es geschafft: Sie konnte der Zwangsheirat, welche ihre Eltern für sie geplant hatten, entkommen und lebt nun zusammen mit Piraten auf der Revenge. Es könnte perfekt sein, wenn sie nicht ein großes Geheimnis hätte, von dem nur der Steuermann Jack weiß: In Wahrheit ist sie kein Schiffsjunge, sondern ein Mädchen. Um nicht enttarnt zu werden, will sie auf der Pirateninsel New Providence von Bord gehen und sich ein neues Leben aufbauen. Doch auch dort ist es für ein einzelnes Mädchen beinahe unmöglich Respekt zu erlangen. Und als wäre das alles noch nicht schwer genug, gerät sie mitten in einen Machtkampf der Piraten. Und dann ist da auch noch der geheimnisvolle Edward Teach, der ihnen große Beute verspricht. Doch kann man ihm trauen?

Anne Bonny
Piratengeheimnis
Ein Roman
von
Ann-Kathrin Speckmann

Merquana Verlag



Alle Rechte, insbesondere auf digitale Vervielfältigung, vorbehalten.
Keine Übernahme des Buchblocks in digitale Verzeichnisse, keine analoge Kopie ohne Zustimmung des Verlages. Das Buchcover darf zur Darstellung des Buches unter Hinweis auf den Verlag jederzeit frei verwendet werden. Eine anderweitige Vervielfältigung des Coverbildes ist nur mit Zustimmung der Coverillustratorin möglich.

www.merquana-verlag.de
Erste Auflage September 2015
© Coverbild: Jenny Karow
Covergestaltung: Merquana Verlag, Melanie Wiesenthal
Korrektur und Lektorat: Merquana Verlag, Melanie Wiesenthal
Satz: Merquana Verlag, Melanie Wiesenthal
© Merquana Verlag, Leipzig
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-943882-07-0 (Print)
ISBN 978-3-943882-74-2 (PDF)
ISBN 978-3-943882-78-0 (ePUB)
ISBN 978-3-943882-79-7 (Mobipocket)

Lass nicht zu, dass dein Traum sich, mit
seiner Erfüllung, in einen Alptraum
verwandelt!

Vorwort

Ein hartes Lächeln glitt über ihre Lippen. Das würde sie nicht so einfach akzeptieren. Sie war es doch gewesen, die diesen Überfall überhaupt möglich gemacht hatte. War das denn nicht der Beweis dafür, dass sie genauso viel wert war, wie die Männer um sie herum? War das nicht sogar ein Beweis dafür, dass sie besser war?

Die wenigsten dieser Männer hier hatten im Zweikampf eine echte Chance gegen sie! Kaum einer von ihnen hatte so gute Beute erlangen können, wie sie es getan hatte! Dabei war sie eine der Jüngsten und hatte die wenigste Erfahrung.

Und trotz alledem wagten sie noch zu behaupten, sie wäre es nicht wert, bei ihnen mitzufahren! Trotzdem wollten sie sie verbannen!

Die würden sie kennenlernen. Das ließ sie nicht mit sich machen! Sonst wäre sie schließlich wirklich nicht besser, als es seit ungefähr fünf Sekunden von ihr behauptet wurde.

Sie hob ihre Waffe, spannte die Muskeln an, und schaute sich aufmerksam um.

Sie machte sich kampfbereit.

Kapitel 1

Es roch herrlich nach allen möglichen Speisen. Anne kam es so vor, als wäre die Mahlzeit vor ihr die größte und beste ihres ganzen Lebens. Es gab endlich mal wieder frisches Fleisch und Gemüse, anstelle von trockenem Zwieback und widerlichen in Salz eingelegten Fleischresten, welche diesen Namen eigentlich schon gar nicht mehr verdienten.

Natürlich hatte Anne schon besseres Essen bei ihrer Familie in South Carolina bekommen, aber so gut wie jetzt, hatte es ihr noch nie geschmeckt.

Auch Jack gefiel die üppige Mahlzeit. Er sah sie jedoch warnend aus seinen stechend grünen Augen an: »Glaub ja nicht, dass das Essen so gut bleibt. Lange halten die frischen Vorräte auch bei uns nicht. Bald wirst du mit Fisch vorlieb nehmen müssen.« Seine ernste Miene verlor den Kampf mit einem fröhlichen Grinsen, das seine weißen Zähne zeigte. Anne hätte seine Worte aber auch sonst nicht besonders ernst genommen. Trotz des hastigen Aufbruchs hatten die Piraten genug Essbares aus Eleuthera mitgenommen. Und egal wie lange sie unterwegs sein würden, das Essen konnte gar nicht so schlecht werden, wie es unter dem geizigen Kapitän Taine gewesen war. Sie konnte sich keine schlechteren Lebensumstände vorstellen, als auf der Black-Star. Das Schiff war zu klein gewesen und Heuer hatte es gar keine gegeben. Von allen war sie als schwächstes Mitglied der Besatzung ausgenutzt worden.

Doch die harten Wochen als Schiffsjunge – ironischer Weise könnte man genauso gut sagen: als Mädchen für alles – waren nun vorbei. Sie hatte den Kampf gewonnen und würde sich nicht so schnell wieder herumkommandieren lassen. Im Gegenteil: Hier auf der Revenge hatte sie sogar ein vergleichsweise hohes Ansehen erlangt. Vor allem wenn man bedachte, dass sie erst seit gut einem Tag zur Mannschaft von Kapitän Vane gehörte und ein

fünfzehnjähriges Mädchen war. Von letzterem durfte niemand etwas erfahren. Deswegen verkleidete Anne sich als Junge. Ihre langen, roten Haare und ihr halbes Gesicht wurden von einer Mütze verdeckt und ein weites Hemd verbarg ihre weibliche Figur. Als Mädchen hätten die Piraten sie niemals ernst genommen.

Der einzige, der von ihrer wahren Identität wusste, war Calico Jack Rackham. Jack war groß, muskulös, hatte schulterlange schwarze Haare, die er offen trug, und war der inoffizielle zweite Kapitän der Revenge. Die Mannschaft vertraute ihm und er stand in jedem Kampf ganz vorne. Vane schien damit kein Problem zu haben, so lange Jack ihn weiterhin als Kapitän ansprach und ihn auch wie einen behandelte.

Jack biss gerade das letzte Stück von einem Apfel ab, was auf einem Schiff purer Luxus war, aber daran schien er sich ganz und gar nicht zu stören. »Wenn du so weiter isst, wirst du in tausend Einzelteile zerplatzen«, spottete ein Junge mit hellblauen Augen, der den gleichen Gedanken wie Anne hatte.

»Nicht so frech, Kleiner!« Jack fuchtelte mit seinem Finger vor dessen Nase herum. Dieser wusste allerdings ganz genau, dass Jack nur Spaß machte. Alles andere wäre auch lächerlich gewesen, denn er war genauso groß wie Jack. Sich dieser Tatsache voll bewusst, schob er grinsend die Hand zur Seite.

»Adam, das ist Marc. Er ist nur wenig älter als du«, stellte Jack ihn vor. Jetzt, wo sie den Namen hörte, erinnerte sich Anne wieder an ihn.

»Wie lange bist du schon auf der Revenge?«, fragte Anne neugierig.

»Seit vier Jahren. Als ich ungefähr dreizehn war hat Nick mich aufgegabelt.« Sein sonst so fröhlicher Gesichtsausdruck wurde für einen Moment ernst, als er von Nick sprach. Anne hatte keine zehn Minuten an Bord gebraucht, um festzustellen, dass Nick sehr beliebt gewesen

war. Er war beim Kampf mit Taines Leuten erstochen worden. Jeder der Piraten trauerte um ihn. Seine Leiche war zwar geborgen worden, allerdings nur, um sie noch in der gleichen Nacht dem Meer zu übergeben.

Trotz der trüben Erinnerungen fand Marc schnell sein Lächeln wieder. »Er hat mich aus dem Waisenhaus rausgeholt und Vane bequatscht mich mitzunehmen. Ich musste mich, seit ich fünf war, alleine durchschlagen. Also war ich schon ziemlich geschickt, als Nick mich fand und habe nicht lange gebraucht, um mich einzuleben.« Er grinste sie schalkhaft an. »Ich bin schnell der fantastische Kämpfer geworden, der ich heute bin«, lobte er sich selbst so übertrieben, dass Anne lachen musste. Ein Mann mit merkwürdig schiefen Gesichtszügen kam zu ihnen und fiel, ohne den Grund zu wissen, mit in ihr Lachen ein. Ausgelassen stießen sie an und feierten weiter. Anne bemühte sich ebenso begeistert mitzumachen und die Vergangenheit ruhen zu lassen. Das gelang ihr auch die meiste Zeit. Immerhin waren all ihre Probleme – abgesehen von der Tatsache, dass sie sich immer noch als Mann ausgab – gelöst. Sie konnte in eine Zukunft blicken, die sie sich immer gewünscht hatte.

»Hey, Adam! Auf unseren Sieg, und das Gold«, rief Stefan ihr mit seiner tiefen, kratzigen Stimme zu, während er ihr gleichzeitig eine Flasche zuwarf. Sie fing das bauchige Gefäß ohne Probleme auf. Obwohl Stefan nur noch zwei Finger an seiner Hand hatte, warf er perfekt. In seiner, von ein paar Narben einmal abgesehen, noch heilen Hand hielt er seine eigene Flasche. Anne öffnete ihre, welche von Stefan wieder aufgefüllt worden war, mit einem verkniffenen lächeln. In Wahrheit war sie wenig begeistert über die nett gemeinte Aufforderung. Sie hasste Rum und auch jede andere Art von Alkohol. Es schmeckte ihr einfach nicht und außerdem hatte sie einfach viel zu oft gesehen, wie dumm das Zeug den Schlauesten und wie schwach es den Stärksten machen konnte. Sie hatte sich an Bier gewöhnen müssen, weil es

nichts anderes an Bord eines Schiffes gab: Wasser wäre bereits nach drei Tagen Lagerung ungenießbar gewesen. Und außerdem zog kein Seemann – ganz egal, ob Matrose, Schiffsjunge oder Pirat – Wasser Alkohol vor. Sie durfte nicht auffallen! Also drehte sie den Deckel ein wenig umständlich ab und biss dann in den berühmten sauren Apfel.

»Ja, auf das Gold und darauf, dass dieses Schwein jetzt in irgendeinen Verlies versauert!«, rief sie, hielt die Flasche so hoch, wie ihr Arm reichte, und hörte die ganzen zustimmenden Rufe der Besatzung. Sie trank einen Schluck, ohne das Gesicht zu verziehen. Als sie sich unauffällig danach umsah, ob irgendwer ihre Abneigung bemerkt hatte, guckte nur Jack kopfschüttelnd zu ihr herüber. Er wusste zwar von ihrem wahren Geschlecht und hatte auch Verständnis für ihre Flucht, aber, dass sie Alkohol verabscheute, verstand er nicht. Lachend wandte er sich ab, um mit den anderen Piraten anzustoßen.

Auf diese Weise verging die Zeit sehr schnell. Es würde Annes zweite Nacht auf der Revenge sein. Die erste war sehr kurz gewesen: Sie hatten alle mehr gefeiert, als geschlafen und sie hatte versucht möglichst viele von den Piraten kennenzulernen. Anne war eigentlich aufgrund des langen Kampfes vollkommen fertig gewesen. Sie hatte einiges an Blut verloren, weil einer von Taines Leuten ihr ein Messer in den Oberarm gestochen hatte. In den paar Stunden vor dem Morgengrauen, in denen sie eigentlich hätte schlafen können, war sie mit Jack auf dem Deck gewesen. Sie beschwerte sich nicht. Durch die lange Nacht hatte sie das Gefühl schon einen Monat an Bord des Schiffes zu sein. Alle hatten sie mit offenen Armen empfangen. Sie hatten ihr Geschichten über ihre jeweilige eigene Vergangenheit und den gemeinsamen Erlebnissen auf der Revenge erzählt. Dadurch kam es Anne so vor, als würde sie viele Männer schon lange und nicht erst seit ein paar Tagen kennen.

Das hier war genau das, was sie immer gewollt hatte. Ihre Eltern hatten ihr so ein Leben nie geben wollen. Sie erlebte die Erfüllung ihres Traums, den nie jemand hatte verstehen können oder wollen. Jetzt tat sie alles, um ihn wirklich leben zu können. Sie war, seitdem sie das Deck betreten hatte, immer bei Jack gewesen und hatte sich von ihm zeigen lassen, was und wie er es machte. Natürlich war das in der kurzen Zeit noch nicht gerade viel gewesen, aber das würde sich bald ändern. Sie war alles andere als eine schlechte Kämpferin und hier würde sie noch mehr dazulernen und vor allem stärker werden. Außerdem konnte sie lernen, wie man mit einem so großen Schiff umging. Bisher war ihre Kampfkunst mehr eine Art improvisierter Selbstverteidigung gewesen. Und ihre Kenntnisse über Schiffe, bezogen sich lediglich auf kleine Zweimaster. Aber das wollte sie so schnell wie möglich ändern.

Jemand stieß ihr in die Seite. Sie drehte sich um und blickte auf einen Schopf roter Haare. Sie erkannte Matt. Oder war es doch Mike? Da konnte man sich nie ganz sicher sein. Einer der beiden zwölfjährigen Jungen war jedenfalls dabei, ihr eine große Schale Kekse unter die Nase zu halten.

»Hier, die musst du probieren! So was Leckerer habe ich noch nie in meinem ganzen Leben gegessen.« Das gefiel Anne schon viel besser als der Rum. Dankbar wollte sie sich welche nehmen. Der Junge zog lachend das Gebäck weg. »Da musst du dich aber schon ein wenig mehr anstrengen.« Das ließ sich das Mädchen nicht zweimal sagen: Es dauerte keine Minute bis sie, nach einer kurzen Verfolgungsjagd und einer kleinen Rauferei, sämtliche Kekse hatte und genüsslich davon aß. Jack kam zu ihr herüber und wie es aussah, wollte auch er etwas von Annes Beute abbekommen.

»Gut gerettet!«, sagte er zu ihr, während sie mit der Schüssel unter seinem Arm hindurch tauchte. Er sprach ganz so, als ginge es nur um die Kekse.

»Stimmt, darin bin ich gut!«, gab sie zurück.

Als Jack versuchte, sich einen Keks zu nehmen, drehte sie sich noch einmal und verschwand geschickt hinter dem breit gebauten Carlo. Beim Versuch sie trotzdem zu erwischen, schlug Jack Carlo seinen geliebten Rum aus der Hand. Er warf Jack einen bösen Blick zu, machte aber keine Anstalten ihm aus dem Weg zu gehen. Jack ließ diese Schmach nicht auf sich sitzen, stattdessen nahm er die Verfolgung auf. Anne lief im Zickzack durch die beisammen stehenden Männer hindurch. Erst als sie beinahe von Jack eingeholt worden war, warf sie dem anderen der Zwillinge die Beute zu. Die eine Hälfte flog dabei aus der Schüssel und die andere teilte der Junge unter den Umstehenden auf. Innerhalb von Sekunden gab es keine Kekse mehr. Alle lachten und waren begeistert über die kleine Showeinlage. Jack lachte am lautesten von allen und machte sich auf den Weg zu den Vorräten, um sich etwas anderes zu nehmen.

Lange würden die letzten Einkünfte der Piraten so zwar nicht reichen, aber die dachten in der Hinsicht sehr praktisch: Solange noch etwas da ist, wird zugegriffen. Wenn nichts mehr da ist, wird der nächste Überfall geplant. Notfalls musste mal ein paar Wochen gehungert werden. Bisher war daran, nach Annes wissen, auch noch keiner gestorben, wenngleich alle die essensreichen Zeiten lieber mochten.

Während sie auf ihrem letzten Keks kaute, ging Jack zu Vane rüber. Nach einem kurzen Gespräch, verkündete dieser: »Für heute soll's das gewesen sein!« Eigentlich hätte Vane so eine Ankündigung machen müssen, aber niemand wunderte oder beschwerte sich.

Anne hängte ihre noch fast volle Flasche an den weiten Gürtel, bevor sie zu Jack ging. Er stieß gerade noch ein letztes Mal mit einer kleinen Gruppe Piraten an.

»Nochmal auf unseren Steuermann!«, rief ein Mann aus und riss seinen Arm mit der Flasche nach oben. Dabei verrutschte sein Hemd, sodass Anne eine Schlange sehen

konnte, die um seinen Unterarm tätowiert worden war. Sie gefiel ihr.

»Und auch auf Dich, Fred!«, prostete Jack zurück, sodass alle noch einen Schluck trinken konnten. Erst danach kam Jack mit ihr unters Deck. Auch die anderen Piraten suchten ihre Sachen zusammen und begaben sich in ihre Kojen. Sie regten sich dabei ein wenig über ihren Kapitän auf, der ihnen keinen Spaß gönnen würde. Wie die kleinen Kinder, denen man ihr ihr Spielzeug wegnimmt, dachte sie und hatte sogleich ein Bild von ihren Brüdern im Kopf. Sie waren fünf und drei Jahre alt und total verzogen. Heimlich grinste sie über dieses Bild in sich hinein.

Anne ließ laut die Tür ins Schloss fallen, um ihre Gedanken von ihrer Familie abzulenken. Es wurde dunkel. Außer ihr und Jack befand sich niemand im Gang. Sie überließ Jack die Führung, denn sie konnte sich nicht mehr an den richtigen Eingang erinnern. Er öffnete die letzte der sechs Türen. Sie bestand aus schwerem, dunklem Holz. In dem kleinen Raum war es etwas heller, denn auf der gegenüberliegenden Wand befand sich ein kleines Bullauge, durch das noch ein wenig Licht einfiel. Die, durch den Sonnenuntergang rötlich schimmernde Kajüte, war sehr klein, aber dafür musste sie sich diese bloß mit Jack teilen und nicht mit der halben Mannschaft, wie die anderen Männer.

Anne ging auf die rechte Seite zu, dort war eine der zwei Kojen, die – abgesehen von einer großen Truhe – das einzige Mobiliar waren. In Letzterer befanden sich die wenigen Besitztümer der beiden Bewohner und außerdem noch ein paar Sachen die fürs Schiff gebraucht wurden. All das war Anne jedoch in diesem Moment vollkommen egal. Sie war todmüde, denn sie hatte seit gefühlten zwei Wochen nicht mehr richtig geschlafen. Deshalb wollte sie sich am liebsten gleich hinlegen.

»Typisch Weiber!« Anne wurde von Jacks beiläufig klingenden Aussage aus ihren Gedanken gerissen. »Was ist los?« Sie war überrascht und wusste nicht, was er von ihr

wollte. Sie hasste es so herablassend angesprochen zu werden. Es war zwar vermutlich eher neckend gemeint gewesen, aber es störte sie trotzdem. Nicht mehr ganz so gut gelaunt nahm sie sich die Mütze ab und löste die Haarklammer. Sofort fielen ihr lockige, rote Haare um die Schultern und über den Rücken.

»Vorhin hast du ja gerade so noch die Kurve gekriegt.« Seine Stimme ließ erkennen, dass er zum einen amüsiert über Annes Verhalten war, es aber zum anderen auch ernst meinte. Warum kümmerte ihn das jetzt auf einmal? Es war ja schließlich alles gut gegangen. Ihr Gesichtsausdruck musste genau diesen Gedankengang widerspiegeln, während sie mit den Fingern die einzelnen Strähnen voneinander trennte. Es dauerte nicht lange, bis Jack sich zu einer Antwort auf ihre ungestellte Frage herabließ.

»Dass du dir zu fein bist 'nen bisschen Whisky zu trinken, könnte dich deinen Kopf kosten. Übrigens, wenn wir schon beim Thema sind, genau das Gleiche gilt für deine ewig langen Haare.« Spielte er sich jetzt als ihr Aufpasser auf oder warum musste er auf einmal an ihr herum kritisieren?

»Mein Kopf sitzt ja noch auf meinen Schultern«, gab sie bissig zurück. »Und außerdem hat das erste nichts damit zu tun, dass ich eigentlich eine Frau bin«, setzte sie trotzig hinzu. Jack zog seine Augenbrauen hoch. »Also ich kenne keinen Mann der einen guten Whisky verschmählt!«

»Und ich kenne keine weitere Frau.« Er schaute sie ungläubig an. »Es setzt sich natürlich keine in eine der Kneipen am Hafen. Aber du glaubst gar nicht, was es so alles in den Häusern gibt, wenn die Männer auf der Arbeit oder in den Kneipen sind!« Da konnte ihr Mitbewohner nicht widersprechen, denn er lebte schon sehr lange auf Schiffen. Er kannte den normalen Alltag der Landratten nicht. Deshalb würde er auch nie erfahren, dass Anne die Wahrheit stark überstrapazierte, um ein Argument auf ihrer Seite zu haben.

»Kann sein, aber die anderen denken wie ich, und da ist es verdammt gefährlich, sich so anzustellen.« Anne war langsam genervt. Sie konnte es nicht leiden, bevormundet zu werden. Sie wollte bestimmt nicht, nachdem sie erst ihren Eltern und dann Taine entkommen war, sich von Jack sagen lassen, was sie zu tun und zu lassen hatte.

»Ich kann schon selbst auf mich aufpassen. Vielen Dank!«, wies sie ihn sarkastisch ab.

»So wie vorletzte Nacht?« Das war nicht fair. Anne hatte das Gefühl einen Stein im Magen zu spüren, wenn sie daran zurückdachte. »Ich hätte es auch allein geschafft! Außerdem hatte das nichts mit meinen Haaren oder mit meiner Abneigung gegen Alkohol zu tun. Im Gegenteil: Alkohol war der Grund dafür, dass James überhaupt den Mut zusammenbekommen hatte, um so etwas zu tun«, sagte sie mit mühsam zurückgehaltener Stimme, bevor sie sich abwandte, um den Gürtel zu öffnen und sich das Hemd auszuziehen.

Endlich ließ auch Jack das Thema auf sich beruhen. Kaltes Schweigen machte sich zwischen ihnen breit. Eigentlich hatte Jack sie am Anfang nur aufgezogen, und jetzt war daraus gleich ein richtiges Desaster geworden. Das hatte sie nicht gewollt, aber sie ließ sich nicht bevormunden und es war ihr sehr wichtig, dass Jack das verstand.

Sie waren schnell damit fertig, sich umzuziehen, denn richtig waschen konnten sie sich nicht. Anne legte sich hin und zog die Decke über sich. In gewisser Weise hatte Jack schon Recht. Sie hätte ein verdammt großes Problem gehabt, wenn er sie nicht gerettet hätte. Sie hatte allerdings auch ernst gemeint, was sie gesagt hatte: Irgendwie hätte sie es auch allein geschafft. Vielleicht wäre sie selbst nicht so gut dabei weggekommen, aber James hätte es bereut. Noch einmal würde sie nicht in eine solche Gefahr geraten. Kein Mann sollte mehr die Möglichkeit haben, sie gegen ihren Willen anzufassen. Dagegen konnte sie nur eines tun: Sie musste trainieren und viel stärker werden. Da brachte es

ihr rein gar nichts Alkohol zu trinken. Sie musste lernen, sich besser verteidigen zu können. Was den Whisky anging, musste sie einfach besser schauspielern. Bei den Haaren musste sie Jack jedoch insgeheim Recht geben. So richtig verstand sie selbst nicht, warum sie sie noch nicht abgeschnitten hatte. In South Carolina hatte sie es nicht getan, weil sie nie vorgehabt hatte, lange bei Taine zu bleiben. Sie hatte einfach nicht gewusst, in wie weit sie eine Chance haben würde, irgendwo als Frau, aber nach ihren Vorstellungen leben zu können. Mit kurzen Haaren wären sie gleich null gewesen.

Jetzt wollte sie die Haare immer noch nicht abschneiden. Vielleicht lag es einfach daran, dass sie ihr eine gewisse Unabhängigkeit boten: Sie wäre in ihren Entscheidungen, sobald sie das Messer in der Nähe ihres Kopfes führte, zu mindestens theoretisch eingeschränkter.

»Wann willst du anfangen?« Jack holte sie aus ihren Gedanken.

»Womit?«, fragte sie schon wieder verständnislos.

»Mit dem Training. Oder glaubst du, du hast so, wie du jetzt kämpfst, eine Chance bei uns zu überleben?«, antwortete feixend, als hätte es nie einen Streit gegeben.

»Meinetwegen sofort nach dem Aufstehen morgen früh.«

»Dann mach dich schon mal auf was gefasst.«

Kapitel 2

Ohne zu zögern ließ Anne sich fallen. Jetzt lag sie auf dem Boden und hatte kaum noch Bewegungsfreiheit. Eine lange Klinge kam auf sie zu. Anne konnte nicht wieder aufstehen, denn dabei wäre sie dem Entermesser sogar noch entgegengekommen. Blieb sie allerdings, würde sie praktisch darauf warten, besiegt zu werden. Deshalb rollte sie sich nach rechts. Das war auch die einzige Bewegung, die sie so eng zusammengekauert ausführen konnte. Erleichtert erkannte sie, dass sie der Waffe ein weiteres Mal entkommen war. Sie glaubte den leichten Luftzug zu spüren, als sie knapp an ihrem Nacken vorbei sauste. Das brachte ihr eine Gänsehaut ein, die sie ignorierte. So etwas durfte nicht passieren und wenn es schon unbedingt doch sein musste, durfte sie sich nicht davon ablenken lassen.

Doch obwohl sie sich zu hundert Prozent konzentrierte, fiel ihr kein Ausweg ein. Dadurch dass sie ausgewichen war, gab es jetzt noch weniger Möglichkeiten zu handeln. Weit war sie ja nicht gekommen und ihr Gegner war genauso schnell, wie sie selbst. Er war ihr, den einen Meter, den sie von ihm weggerollt war, schon gefolgt. Anstatt ihr auch nur eine Sekunde zum Durchatmen zu gönnen, griff er direkt wieder an. Ihr eigener Säbel war ihr schon längst aus der Hand geschlagen worden. Und damit hatte sie nichts, mit dem sie das Entermesser abwehren konnte; außer vielleicht ihre bloßen Arme, aber die würden von der Klinge sofort aufgeschlitzt werden. Sie nutzte die wenige verbleibende Zeit um sich, soweit es ging, aufzurappeln. Anne zog ihre Beine unter ihren Körper und stützte sich mit ihren gespreizten Fingern flach auf dem Boden ab. Sie hockte ohne jeden Schutz auf den Planken. Das war alles andere als eine gute Ausgangsstellung für einen Kampf. Aus den Augenwinkeln sah Anne bereits über sich die Klinge blitzen. Angestrengt dachte sie nach. Was konnte sie jetzt noch tun?

Ihr Kopf bewegte sich von der einen Seite zur anderen und ihre Augen versuchten jedes Detail aufzunehmen, während sie den Boden in ihrer Umgebung absuchten. Direkt vor sich sah sie breite braune Stiefel, deren Enden sich mit dem roten Saum eines bunt gemusterten Mantels überschneiden. In den Stiefeln steckte eine braune Hose, die sich ungleichmäßig aus dem Schuhwerk heraus drängte. Neben den Füßen sah Anne nichts weiter als die Planken des Schiffes. Nur in einer Entfernung von gut fünf Metern konnte sie noch andere Beine und Füße in den unterschiedlichsten Schuhen und Hosen entdecken. Es waren bunte und einfarbige, teure und billige, gepflegte und verwahrloste Kleidungsstücke dabei. Ihre Besitzer applaudierten und schrien irgendwelche Kommentare und Wetteinsätze.

Aber das, was Anne in diesem Bruchteil einer Sekunde in sich aufgenommen hatte, half ihr nicht weiter. Nach was suchte sie eigentlich? Was konnte ihr denn schon helfen? Hatte sie geglaubt, einen halben Meter entfernt einen Dolch zu finden?

Irgendwie musste sie improvisieren, und zwar möglichst schnell. Nach links oder rechts oder gar nach hinten auszuweichen, würde viel zu lange dauern und in jedem Fall würde das Entermesser sie noch erreichen. Alles erschien ausweglos. Trotzdem wollte sie nicht einfach sitzen bleiben. Aufgeben kam für sie nicht in Frage. Da kam ihr eine Idee. Sie war verrückt und eigentlich viel zu einfach, um zu funktionieren. Trotzdem musste Anne es probieren.

Ihr Blick glitt wieder zu den starken Beinen ihres Gegners. Wenn alle anderen Richtungen versperrt waren, musste man eben nach vorne fliehen, dachte sie kämpferisch.

Sie traf diese Entscheidung keine Sekunde zu früh. Der Arm des Angreifers machte sich gerade daran, noch einmal auszuholen. Gleich würde er mit der fünffachen Geschwindigkeit auf ihren Kopf zu halten. Aber Anne nutzte die Zeit, bevor es so weit war. Sie riss ihre Hände, auf denen sie sich immer noch abstützte, hoch und schob sie zwischen